Haupt - und Nebenwege 3.11.2023

Guten Abend liebe Gäste,

der Titel dieser Ausstellung ist Haupt und Nebenwege und Sie werden feststellen, dass wir es in dieser Ausstellung tatsächlich mit vielen Wegen zu tun haben. Da sind einmal die konkreten dargestellten unzähligen Wege in Form von Autobahnen, Straßenbahnnetzen oder auch ganz einfachen Fußwegen. Denkt man aber den Begriff des Weges weiter, dann könnte man ihn auch als eine Art Gedankenkonstrukt betrachten, als ein Konzept für das jeweilige Tun der hier ausstellenden Künstlerinnen und Künstler. Welchen Fragen und Themen wird sich gewidmet? Wir werden ganz verschiedenen Ansätzen begegnen. Kunst vermittelt unterschiedlichste Arten des In-der-Welt-Seins und hier und heute wollen wir dieses In-der-Welt-Sein feiern. Dass die Kunst sich dabei auf Haupt- und Nebenwegen bewegt ist unumgänglich, wobei die Nebenwege oft viel fesselnder sind als die Hauptwege.
Wir haben es in dieser Ausstellung mit elf Künstlerinnen und Künstlern zu tun, die z.T schon seit Jahrzehnten bildnerisch arbeiten und auf ein beachtliches Werk zurückblicken können. Viele von ihnen sind in Ateliergemeinschaften und werden bei ihrem Tun unterstützt. Alle haben Ausstellungserfahrung und die bildende Kunst ist ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens.

Ich möchte Ihnen jetzt alle elf Positionen kurz vorstellen, und dabei werde ich mit Ihnen im Uhrzeigersinn durch die Ausstellung wandern und beginnen möchte ich mit der Arbeit von:
Paul-Kai Schröder.

Der erste Eindruck, der sich bei der Zeichnung von **Paul-Kai Schröder** vermittel ist: Verdichtung! Hier ist auf kleiner Fläche viel an Form untergekommen.
Knotenpunkte und Schlaufen ergeben in der Wiederholung eine Fläche, deren einzelne Komponenten aus Dreiecken, Quadraten und Halbkreisen bestehen. Keine dieser Flächen ist symmetrisch, sie sind alle ein wenig schief und unregelmäßig, einige wachsen über den Bildrand hinaus und bilden dort Cluster. Genau diese Unregelmäßigkeiten machen den Zauber dieser Zeichnung aus. Das Auge wird immer wieder ermuntert den mäandernden Formen über das Blatt zu folgen. Sie provozieren unendliche Blickbewegungen, die manchmal an Leerstellen im Blatt hängenbleiben. Da sticht eine größere Fläche innerhalb des Gitternetzes heraus und fungiert irgendwie als Störer, es scheint als müsse der Künstler die schon vorhandene Asymmetrie noch weitertreiben.

In der Bildmitte findet sich ein phantastisches Wesen, das von einem farbigen Musterband wie bekrönt wird. Die Vielfalt der Ornamente scheint die Sonderrolle des Fabeltiers in dieser Welt zu unterstreichen.
Paul Kai Schröders Werk ist ein filigranes Gespinst, das verwundert und Fragen aufwirft, deren Antworten man aber gar nicht braucht, um berührt zu sein.

Die Arbeiten von **Angelika Bienst** zeichnen sich durch Reduktion aus. Es gibt keine Farben, sondern nur einen schwarzen Zeichenstift, es gibt keine Räumlichkeit, die Bildelemente liegen alle auf einer Ebene, es gibt keinen klassischen Vorder- oder Hintergrund.
Einige Abschnitte auf den Blättern sind mit einer sehr klaren Kontur gesetzt, hier hat die Künstlerin den Strich mehrmals akkurat nachgezeichnet. An anderer Stelle sind die Bildinhalte flüchtig mit einem schnellen Strich gezeichnet. Durch diese Gegensätze im Zeichenstil erhalten die Bilder einen eigenartigen Rhythmus, ruhig und geschlossen stößt auf flüchtig und offen.
Es gibt keine Verweise an die gegenständliche Welt, alles bleibt abstrakt und unerklärlich und doch versucht unser Auge irgendetwas wiederzuerkennen. Sind das Lebewesen, die sich einander zuwenden? Zeichnet Angelika Bienst Relikte von Architektur? Sehen wir Wolken?
Wir müssen akzeptieren, das uns diese Serie gegenstandsloser Bilder auf unsere eigenen Gedanken und Gefühle zurückwirft. Abstrakte Kunst ist immer anstrengend für uns Betrachtende, weil wir unser Inneres befragen müssen, Angelika Bienst fordert also etwas von uns.
Die Zeichnungen besitzen eine große Kraft, mich erstaunt das immer wieder, wie viel ein paar Striche auf einem einfachen Blatt Papier auslösen können.

Till Kalischer präsentiert uns die „Riesen Riesen Ganz Große Stadt“ und um ihr gerecht zu werden, müssen wir als Betrachtende so einiges tun.
Wir haben Straßennamen zu lesen, Haltestellen zu erkennen, wir müssen ein Gewirr von Straßenbahn- und Untergrundlinien erforschen. Diese kreuzen sich oder schlängeln sich nebeneinander durchs Bild. Farben springen uns entgegen und fordern unsere Aufmerksamkeit. Es gibt keine vorherrschende Richtung auf dem Blatt, an allen Enden und Ecken geschieht etwas, kann etwas gelesen und entdeckt werden.
Eine Hilfestellung dabei ist die Zeichenlegende, die der Künstler unten links bereit stellt.
Die Schrift als bildnerisches Mittel ist hier genauso gleichberechtigt wie die Form, ohne die Wörter sind die Bilder des Künstlers nicht denkbar.

Till Kalischer zeichnet die Topographie einer Stadt, die genauso anstrengt und überfordert, wie das eine reale Stadt zu tun vermag. Dass man sich aber trotz der Überforderung diesem Bild sehr gerne widmet ist dem positiven Grundton dieses Werkes geschuldet. Spaß macht das!

Wir bleiben beim Thema Straßenverkehr und kommen zur Arbeit von **Phillip Wewerka**, der uns an Busreisen teilhaben lässt.
Zwei Busse einer pink, einer blau, sind kurz davor, im Bauch einer Fähre zu verschwinden. Besonders dabei, die ungewöhnliche Perspektive. Wir sehen die Rückseiten der beiden Busse und die Front der Fähre. Die Busse erfreuen mit ihrer Farbigkeit, die Fähre wiederum ist nur in Grau gehalten. So wird unser Auge in die untere Bildhälfte gezogen, hier sollen wir hingucken. Aber gerade in der oberen Hälfte ist die Hingabe des Künstlers abzulesen. Mit unermüdlicher Geduld zeichnet Phillip Wewerka die unendlichen Bullaugen des Schiffes, diese sind zart mit Bleistift ausgemalt.
Es macht Spaß, die Detailgenauigkeit im Bild zu entdecken. Die beiden Busse unterscheiden sich in ihrer Form, von der Karosserie bis zu den Heckschreiben, man sieht, mit welcher Akribie hier gearbeitet wird. Und auch das Meer findet statt, in einem schmalen Streifen wird es rechts und links neben dem Schiff als blaues Band dargestellt, für mehr reichte der Platz nicht aus.
Das zweite Bild zeigt eine Reisegruppe, die in einem rosafarbenen Bus durch eine Landschaft fährt, die von einem fulminanten Sonnenuntergang überstrahlt wird. Was mir an diesem Bild gut gefällt, der Blick, den wir auf die Menschen im Bus werfen, wird knallhart zurückgeworfen und viele der Busreisenden lächeln, was mögen sie wohl erblicken?

Marina Sonnenberg präsentiert uns in dieser Ausstellung ein dreidimensionales Objekt aus Kabeln. Sie stellt ihre Kunst ohne Hilfsmittel her, sie benutzt bei der Fertigung ihrer Objekte keine Zangen oder anderes Werkzeug. Auch arbeitet sie ohne Skizzen oder Entwürfe, die Hände drehen und biegen die Elektrokabel und beim Tun ergibt sich die Form.
Die verschlungenen und verdrehten Kabel, die von Wertstoffhöfen stammen, bilden einen Gegenstand ab. Es ist ein Kinderwagen, den die Künstlerin oft mit ihren Kuscheltieren bestückt. Was ich so interessant an dieser Art der Darstellung finde, obwohl es sich um ein dreidimensionales Objekt handelt, wirkt es doch wie eine Strichzeichnung. Die einzelnen Kabel agieren wie gezeichnete Linien im Raum. Marina Sonnenberg baut Kinderwagen aus Elektrokabeln, das ist die einfache und nüchterne Beschreibung, aber es ist noch soviel mehr, hier erfährt ein prosaisches unsentimentales Medium eine wunderbare Transformation. Da wandelt sich etwas zu einem

beherbergenden Ort, zu einem behüteten Raum. Die bunten Elektrokabel haben einmal Energie transportiert, nun transportieren sie eine andere Form von Energie, schön ist das.

Ich hatte eingangs von unterschiedlichen Wegen gesprochen und dabei auch Autobahnen genannt und diese finden wir hier bei **Matthias Elsen**.
Der Künstler arbeitet in Serien, und da er seit den 80er Jahren mit ihnen beschäftigt ist, ist sein Werk auf mittlerweile mehrere zehntausend Einzelblätter angewachsen. Matthias Elsen benutzt sehr oft DIN-A-4 Papier für seine Zeichnungen, die Straßen laufen über mehrere Blätter, die dann aneinandergesetzt werden. Hier stoßen zwei profane extrem deutsche Phänomene aufeinander, die Autobahn auf der einen Seite, das DIN-A 4 Papier auf der anderen Seite. Die beiden scheinen irgendwie ebenbürtig.
Manche der Straßen enden unvermittelt, andere laufen zu Autobahnkreuzen zusammen, wieder andere versanden als gepunktete Linie im Nirgendwo. Man reist den Strecken hinterher, folgt Kurven und begibt sich in eine weiße Landschaft, die nichts anderes zeigt als diese Filzstiftlinien.
Das Eigentümliche an den Zeichnungen von Matthias Elsen: obwohl sie kilometerlange Asphaltstraßen zitieren, auf denen Tempo regiert, auf denen PS vorherrscht, wirken diese Zeichnungen sehr filigran und berühren durch ihre Zartheit.

Uwe Breckners Thema ist der Jahrmarkt mit seinen bunten Fahrgeschäften. Ein besonderes Augenmerk hat der Künstler auf Autoscooter. Weit über 100 Exemplare hat Uwe Breckner aus Sperrholz und Karton gebaut. Nun stehen 25 dieser bunten Fahrzeuge ordentlich und sorgfältig ausgerichtet auf einem weißen Sockel vor uns. Die Detailgenauigkeit ist verblüffend, maßstabgetreu sind die Wagen gearbeitet, alle besitzen den schwarzen Gummipuffer, die Mehrzahl den Stromabnehmer und manche sind mit Kopfstützen ausgestattet. Alle sind akkurat bemalt.
Wie diese Armada von Fahrzeugen da vor einem steht, scheint sie nur darauf zu warten, dass endlich der Strom fließt und die Fahrt beginnen kann. Das Tempo, das Aneinanderstoßen der Gummipuffer, das Britzeln der Stromabnehmer, das alles steckt in diesen starren kleinen Wagen, die so stoisch auf ihren Einsatz warten.
Wir alle kennen Autoscooter aus unserer Kindheit, man erinnert sich an das Startsignal, das nun der Chip eingeworfen werden kann, an das Gefühl des Zusammenpralls, die laute Musik. Uwe Breckner schafft es mit diesen kleinen Objekten Erinnerungen und Assoziationen hervorzurufen, die man eigentlich schon vergessen hatte. Diese Autoscooter sind berührende Zeitkapseln.

Anton Suvorovs Werke sind wahre Wimmelbilder, immer weiter kann man schauen, wieder etwas Neues entdecken und plötzlich werden Bezeichnungen klarer oder der gesamte Bildaufbau schlüssiger. *Sehr schön ist das zu beobachten an den beiden Bildern die über Eck gehängt präsentiert werden.* Beide Bilder sind voll, voll, voll.Viele Farben, viele Bildinhalte, Schrift und Zahlen und es mischen sich auch Medien. Anton Suvorov hat einige Motive auf Papier gezeichnet, diese dann ausgeschnitten und als Collageelemente dem Bild beigefügt, sie sind als solche kaum zu erkennen, so gut integrieren sie sich. Auch hier muss man genauer schauen.
Anton Suvorov experimentiert auf eindrucksvolle Weise mit Ansichten. Im linken Bild zeigt er vom blauen Himmel bis zur gelben Untergrundbahn in einem Querschnitt die Gleichzeitigkeit von Dingen. Oben eine Wohnung mit Schlafzimmer und Bad, unten ein Parkhaus, das Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr besitzt.
Im rechten Bild findet wieder eine Gleichzeitigkeit statt. Man ist zur selben Zeit drinnen und draußen. Wir erhalten die Perspektive in den Innenraum einer Londoner U-Bahn und zeitgleich sind weitere Wagen in einer Außenansicht zu sehen.
Was wird aus bestimmten Umständen, beleuchtete man sie von ganz nahem oder aber man schöbe sie ganz weit weg? Die besondere Perspektive in den Arbeiten von Anton Suvorov ist eine wunderbare Einladung an uns, Perspektiven auch einmal zu wechseln… .

Das Bild das **Stefanie Bubert** präsentiert trägt den Titel „Auto“.
Weiß man dies, vermag man in der Form ein Auto zu erkennen. Das Schöne an abstrahierender Kunst ist aber, dass wir als Betrachtende die Möglichkeit haben, eigene Bildinhalte zu entdecken. Ich meine, ebenfalls das Abbild eines schwer beladenen Fahrrades zu erkennen.
Aber ist das Wiedererkennen von realen Dingen wichtig?
Das besondere in dem Werk der Künstlerin liegt in seiner extrem ambivalenten Wirkung.
Das schwarze Motiv ist absolut prominent mittig aufs Blatt gesetzt. In der unteren Hälfte ist die Farbe flächig aufgetragen und mit wilden Pinselstrichen auf die Malfläche gesetzt, diese Hälfte wirkt stark.
Die obere Motivhälfte besteht aus einem Halbkreis, der wie eine Kuppel das Gezeigte vollendet. Das Schwarz in diesem Halbrund ist durchbrochen und nicht deckend, diese Hälfte wirkt fragil und zerbrechlich.
Das Bild ist mit Energie gemalt, die Bewegung der Pinselstriche ist ganz eindeutig ablesbar. Und dann macht Stefanie Bubert etwas Tolles: mitten in das Blatt setzt sie einen pinken Strich! Mit Kraft gezogen von links nach rechts mit Schwung ohne Zweifel in our face!

Diese Linie bringt eine Zentrierheit in das Werk und vermittelt zwischen den beiden Hälften. Hier weiß jemand die Wirkung im Bild auszuloten!

Michael Wittes Zeichnungen haben eine schöne Doppelwirkung. Betrachtet man sie aus der Ferne ergibt sich nämlich ein völlig anderer Eindruck, als wenn man sich ihnen aus unmittelbarer Nähe widmet. Von weitem meint man sich Schaltplänen oder Platinen gegenüber, der Eindruck ist technisch und analytisch. Die Texte in den Zeichnungen scheinen wie Erläuterungen des Dargestellten.
Betrachtet man aber dieselbe Zeichnung aus der Nähe, vermittelt sich ein ganz anderer Eindruck. Neben den Zahlenreihen, Knotenpunkten und geometrischen Formen, setzen die Wörter einen ganz anderen Akzent. Namen von Persönlichkeiten der Popkultur tauchen auf, Filmtitel aber auch Slogans mit manchmal fragwürdigem Inhalt. Man hat den Eindruck als habe Michael Witte großen Spaß daran, mit diesen Wörtern Schabernack zu treiben und uns mit den Wortspielen zu provozieren. Michael Witte nennt Schauspieler vergangener Jahrzehnte genauso wie „damenhafte Blusen mit Applikationen“ oder Jesus, in seinem Kosmos finden sie alle gleichberechtigt statt.
Man begibt sich in diese sonderbare bunte Welt, versucht die Wege und Zusammenhänge zu entschlüsseln, versucht ein Prinzip zu erkennen. Aber da bleibt uns nur das freudige Scheitern, denn eine Lösung gibt es bei Michael Witte nicht.

Das waren nun alle elf Positionen der Ausstellung Haupt und Nebenwege. Wir haben Einblick erhalten in viele Bilderwelten, die faszinieren, verwundern, zum Nachdenken anstoßen und berühren.

Ich habe über die Kunst gesprochen und versucht etwas aufzuzeigen, ich möchte aber auch die Kunstprofessorin Antje Scharfe zitieren, die folgendes gesagt hat:

„Zur Kunst gehört das Unerklärbare. Das, was nicht erklärbar ist, bildet den Raum der Zwischentöne, in dem Kunst beginnt zu wirken.“

In diesem Sinne, lassen wir die Kunst wirken!

Vera Burmester
www.veraburmester.de